

Hunde und Erdbeeren

Kalkulierte Konzeptlosigkeit in Kassel

■ HARTWIG BISCHOF

Ungeahnte beziehungsweise verlorene Sichtweisen wieder einzusammeln, ohne sie zu einem theoretischen Konzept zu überhöhen oder verkommen zu lassen, so ähnlich könnte man einen Grundduktus der diesjährigen Documenta, mit der Nummer 13, beschreiben. Kunst, zumindest als bildende Kunst, hat es vornehmlich mit dem Sichtbaren zu tun. So holte auch diese Documenta wichtige Positionen – zumindest in der optischen Welt der Kuratorin Carolyn Christov-Bakargiev – aus aller Herren und Damen Länder in Kassel zusammen.

Bisher wurde man bei den Unternehmungen der jeweiligen Documenta mit konzeptuellen Überschriften verwöhnt, die gleichzeitig eine Art Leitfaden für die Besucher abgaben. Dieses Mal sollte das anders sein, verkündeten zumindest Presseaussendungen und Interviews. Zusammenfassende Überschriften, die für den gesamten Globus Geltung beanspruchen, seien per se anmaßend, wenn nicht gar ein neuerlicher Kolonisationsschub mit theoretischen Mitteln. Da bietet sich als perfekter Ausweg die subversive Strategie an, die Zurückweisung jeglichen Konzeptes zum Konzept zu erheben. Statt über einen theoretischen Überbau wollte die Documenta-Chefin lieber über konkrete Kunstwerke diskutieren.

So weit, so klar. Oder doch unklar bis verklärend? Freilich gab es auch bei dieser Documenta entgegen diesen Versprechen theoretische Richtungsanweisungen. So hieß es die Ausstellung sei „von einer ganzheitlichen und nicht logozentrischen Vision angetrieben, die dem beharrlichen Glauben an wirtschaftliches Wachstum skeptisch gegenübersteht. Diese Vision teilt und respektiert die Formen und Praktiken des Wissens aller belebten und unbelebten Produzenten der Welt, Menschen inbegriffen.“ Ganzheit-

lich, der Slogan der 80er Jahre feierte also seine fröhliche Wiederkehr, dazu passt dann natürlich, dass sich Tiere und Pflanzen am künstlerisch-politischen Diskurs beteiligen können sollten. Christov-Bakargiev dazu im Interview: „Die Frage ist nicht, ob wir Hunden oder Erdbeeren die Erlaubnis zum Wählen erteilen, sondern wie eine Erdbeere ihre politische Intention vorbringen kann. Ich will Tiere und Pflanzen nicht schützen, sondern emanzipieren.“

Die dazupassenden künstlerischen Arbeiten sind dann ein Skulpturenpark für Hunde und ein Garten für Schmetterlinge, die den Tieren und nicht den Menschen gefallen sollten. Wie schön wäre es jetzt, wenn wenigstens die angekündigte Konzeptlosigkeit durchgehalten worden wäre. Wenn es provokativ gemeint war, Tiere und Pflanzen in den Stand politischer Mitbeteiligung erheben zu wollen, dann ist der Schuss nach hinten losgegangen, als Besucher ist man davon nur peinlich berührt oder fühlt sich ob solchem Wirrwarr als Angriff auf die eigenen intellektuellen Fähigkeiten sogar beleidigt. So löblich das Anliegen auf die unterschiedlichen Lebenswelten von Tieren und Pflanzen einzugehen auch ist, es bleibt Aufgabe der Menschen, dies zu tun. Außerdem sind Hunde und Erdbeeren denkbar schlechte Beispiele. Wenn man sich die Summen vor Augen hält, die für die lieben Vierbeiner ausgegeben werden, oder wenn man sich klar macht, dass die Erdbeere in Österreich mit Abstand zu den meistgehandelten gehört, dann haben sich beide längst emanzipiert und die Menschen hängen ihrem Gängelband. Soviel zur Subversivität von Tieren und Pflanzen.

Und die Kunst, mit ihren Werken? Da gab es trotzdem viel Sehenswertes, allerdings alles aus Menschenhand. ■



Hartwig Bischof,
Studium der Theologie,
Philosophie und Malerei.
Lehrer und Künstler.